

# "..., aber weisch, normal esch es ja doch ned"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lesbenfront**

Band (Jahr): - **(1980)**

Heft 9

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632029>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# "... , aber weisch , normal esch es ja doch

# ned"

Ich hole weit aus.



Kurz vor meiner Geburt lief mein Vater meiner Mutter davon. Er zog zu seiner langjährigen Freundin, meine Mutter blieb zurück mit zwei kleinen Mädchen und mir im Bauch. Erst nach dreijähriger Trennung liessen sie sich scheiden. Meine Mutter wollte uns zusammen aufwachsen lassen und musste sich durchsetzen gegen seine Brüder und ihre Schwägerinnen, die uns auseinanderreissen und innerhalb ihrer Verwandtschaft herumreichen wollten.

Bis ich 9 Jahre alt war, lebten wir bei den Eltern meiner Mutter in einer drei Zimmer-Altwohnung. Wir wohnten zu sechst: Ich und meine zwei Schwestern hatten ein dunkles, schlauchartiges Zimmer mit zwei Betten, einer Kommode und einem Schrank. Meine Mutter schlief in der Stube, meine Grosseltern im hinteren Zimmer der Wohnstube. Wir hatten immer zu wenig Geld; der Grossvater war selbständig, d.h. er machte in seiner Werkstatt Matratzen, bekam jedoch wenig Aufträge und widmete somit seine Aufmerksamkeit in aller Gemütsruhe seinen ...zig Vögeln und der Hundezucht. Meine Grossmutter kam dann mit ihren Geldsorgen immer zu meiner Mutter. Da das Haus abgebrochen wurde, zogen wir um. Wir wohnten immer noch im gleichen Haus, hatten aber eine eigene Wohnung. Das war für meine Mutter eine ungeheure Erleichterung, obwohl wir natürlich nicht mehr Platz zur Verfügung hatten in der Zweizimmerwohnung..

Ich sah meine Mutter wenig, auch nach dem Umzug. Ich war aber froh darüber, weil sie immer völlig gestresst, nervös und leicht reizbar war. Jedenfalls war es selten gemütlich mit ihr. Sie arbeitete: verliess früh morgens Luzern, kam erst kurz nach 20.00 Uhr aus Zürich zurück - jahrein, jahraus...

Gefühlsmässig fühlte ich mich zu meiner Grossmutter hingezogen. Später erzählte meine Mutter mir, dass sie darunter gelitten habe. Ich hatte grosse Achtung vor ihr, weil sie für uns sorgte, d.h. Geld verdienen ging - aber emotionale Zuwendung gab es für uns nicht. Erst viel später drückte sie Zuneigung aus (in Worten und Gesten). Darüber war ich damals erstaunt. Doch es gefiel mir eigentlich gut. Für meine älteste Schwester kamen die Gefühlsäusserungen zu spät. Es war ihr unangenehm, auch hatte sie kein Verlangen danach, als Kind hatte sie auch ohne auskommen müssen.

Zu meinen Schwestern:

G, ♀ , ist 32 Jahre alt, seit 12 Jahren verheiratet

A, ♀ , ist 29, heiratet diesen Juli

Y, ♀ , das bin ich, lesbisch (oh Schande)

G war meine Ersatzmutter. Sie war der Inbegriff von Strenge, Pflichterfüllung, auch Härte und wenig Herzlichkeit. Erst nachdem sie von Zuhause weggegangen war, begann sie mich zu interessieren und bald wurde sie meine "beste Freundin", später übertrug ich meine Gefühle auch auf ihren Mann. Zu ihr flüchtete ich oft mit meinen Sorgen und Nöten, konnte auch immer auf Ratschläge, Hilfe und tatkräftige Unterstützung zählen. Vor meinem Schwager hatte ich zusätzlich noch Respekt. Er hatte ein grosses Maul (was ich mir auch wünschte), konnte überzeugen, auch wenn er selbst nicht davon überzeugt war - ein gewandter Redner - ich dagegen war zaghaft, schüchtern und immer wieder hilfsbedürftig. Ich hatte zuerst zu ihrer Wohnung, später zu ihrem Haus auf dem Lande, wann auch immer, Zugang. Vor einigen Jahren machte ich viel Gebrauch davon. Ich war froh zu wissen, dass ich immer Zuflucht bei ihnen finden konnte. Beide arbeiteten viel, verdienten gut, kamen, dank ihres Einsatzes, beruflich vorwärts, haben ihren Arbeitsbereich nun so geschaffen, dass sie sich darin wohlfühlen, krampfen aber immer noch weiter... - "schaffe, schaffe, Auto chaufe, Hüsli baue, ond sosch no veles chaufe" -. Auch anderen gegenüber sind sie nicht geizig; sondern grosszügig und hilfsbereit.

SIE: speditiv (erledigt alles prompt und zuverlässig. Ich konnte auch immer auf sie zählen, ob es sich nun um die mir lästigen Steuererklärungen oder sonstigen Bürokratie handelte), hart arbeitend, Hausfrauenarbeit ist ihr ein Graus, demzufolge hat sie sich praktisch eingerichtet - für meinen Begriff zu steril - arbeitet 2-3 Tage zu Hause, machte neben Mann, Kind und Pflichterfüllung als Haus- und Ehefrau noch das Buchhalterinnen-Diplom. Sie hat feste, leider auch allzuoft unumstößliche Prinzipien/Vorstellungen von: was sich gehört und was nicht, was gut ist und was schlecht... Ihr Denkschema ist mir zu einfach: zu schnell wird eingeordnet, zu langsam umgedacht.

Von der Frauenbefreiungsbewegung hält sie nicht viel; sie findet, es gehe nur um individuelle Probleme - für Frauen, denen es schlecht gehe, sei das bestimmt eine gute Einrichtung, ihr gehe es aber gut und sie sei glücklich und zufrieden in ihrer Beziehung. Was ich ihr auch glaube.

ER: ebenfalls Aufsteigermentalität (Arbeit/Militär), dynamisch, "gewinnendes Aussehen", führt Diskussionen von seiner sachlichen Unfehlbarkeit überzeugt, gibt sich und gilt als verständnisvoll wie auch unterhaltend. Obwohl er es weiß und es ihm auch nicht immer wohl dabei ist, setzt er sich meistens darüber hinweg, dass er andere, weniger wortgewandte Leute, hemmt und verstummen lässt.

Er gibt sich aber trotz allem gerne fortschrittlich - manche Leute lassen sich sogar übertölpeln -. Ist aber für AKW's, Militär, usw. - glaubt an diese Mächte und deren üble, aber unabwendbare, unabdingbare Notwendigkeit...

Erst wenn ich gezeigt habe, dass ich seinen Kriterien standhalten kann, gesteht er mir zu, dass ich es ernst meinen könnte. Jedenfalls geriet ich immer in diese Mühle, ob das erörterte Thema belanglos war oder nicht und auch ohne dass mir etwas an seinem "Segen" lag. Meine Schwester G hat ihn oft abgeklemmt, da sie meine Hilflosigkeit sah und ihr seine Art von

Gesprächsführung bestens bekannt ist. Sie unterstützte mich aber nicht der Sache halber, die ich vertrat, sondern weil er mit mir zu hart verfuhr.

Was mich am meisten nervt: beide sind immer überzeugt, alles richtig zu machen und allen/m gegenüber sich gerecht zu verhalten.

ICH: Die beiden beeindruckten mich in der Art, wie sie miteinander umgingen: sich aussprechen können, sich gern haben... ein Leben ohne die täglichen Streitereien um Nichtigkeiten, wie ich es kannte. Ich wollte auch einmal ein solches Ehe- und Familienidyll erleben, als Kind schon hatte ich davon geträumt und sehnte mich danach.



Gegen Ende der Lehre verspürte ich eine allgemeine Unzufriedenheit: ich fürchtete mich vor einem geregelten Leben, vor der Langeweile und Eintönigkeit, die es mit sich bringen würde, wie auch vor Abstumpfung und Anpassung. Ich hatte auch keine Lust auf weitere Beziehungsversuche zu Männern. Ich zog mich zurück, brach Kontakte ab, fand keine Leute, die mir zusagten - gleichzeitig litt ich darunter. Ich wurde scheu. Mir wurde klar, dass ich handeln musste und zwar schnell. Da ich nicht wusste, was machen, entschloss ich mich, die Matura nachzuholen. Ich hatte unheimlich Lust darauf, meinen Wissensdurst zu stillen und gleichzeitig Zeit für mich zu gewinnen.

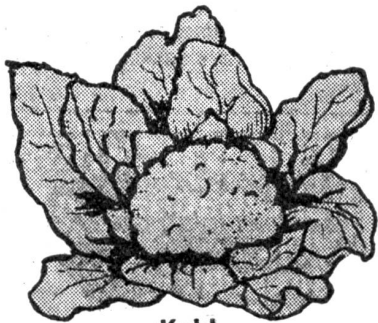
Allerdings hatte ich noch etliche Krämpfe durchzustehen, bis es so weit war. Ich bekam Angstzustände vor der Kündigung, da ich nicht wusste, was alles auf mich zukommen würde. Unsicherheit und Ungewissheit hatten etwas Bedrohendes. Noch mehr erschrak ich darüber, wie weit ich bereits - ohne mir dessen bewusst zu sein - in dieser "Funktionier-Maschinerie" drinsteckte.

Meine Familie ermunterte mich auch nicht gerade, denn wozu brauchte ich die Matura nachzuholen, wenn ich nicht mal wusste wofür - zudem hatte ich meine Ausbildung bereits abgeschlossen und verdiente nicht schlecht.

Während den nun folgenden drei Schuljahren, war ich aufnahmebereit für Neues und davon gab es vieles. Ich liess mich leicht und gern beeinflussen und mich für andere Lebensanschauungen gewinnen, die ich früher vergeblich im Alleingang zu finden gehofft hatte. Beeinflussung und Hinterfragen wechselten sich ab; Stück für Stück fand ich nun allmählich heraus, war mir entsprochen, wo meine Interessen lagen, wie und wo ich mich einsetzen wollte... mit Rückschlägen, Frusts, Einsichten, aber auch immer wieder mit Hoffnungen und Lichtblicken, die mich meinen Lebensvorstellungen entweder näherbrachten oder die Distanz dazu vergrösserten.

Bei meiner Schwester und meinem Schwager stiess ich auf massive Widerstände und Ablehnung. Was mir wichtig war/ist, ist für sie verwerflich, unwichtig, nebensächlich. Bei jedem Thema eckte ich an, handelte es sich nun um meinen Einzug in eine WG, mein Schwulsein, meine Ansichten über ein Studium, meine politische Einstellung. (Mein Schwager pflegte seinem Goof zu sagen: "Schau, da kommt das rote Gotti", obwohl ich mal sagte, dass schwarz angebrachter sei.)

Sein Warum, Wozu und Wie -



Kohl

konnte, noch wollte ich beantworten. Natürlich sind sie um mich besorgt, wollen nur "das Beste" für mich. - Eine Annäherung zu wissen, was "das Beste" für mich ist. Ich will selber für mein Tun und Lassen verantwortlich sein. - Ein Austausch lag meinerseits nicht mehr drin.

ich flippte leicht aus, reagierte aggressiv... sie blieben sachlich, korrekt und nett. Ich habe nicht den Anspruch an mich, dass sich das, was ich im Moment für richtig halte (bei dieser Redewendung regten sich ihre Gemüter immer besonders auf), unbedingt als richtig erweisen muss/wird. Da sie mich immer so einengten und bedrängten, fragte ich sie nicht mehr um ihre Meinung, sondern informierte sie nur noch.

Beim letzten Besuch bei G bin ich ihnen zum ersten Mal davongelaufen. Sie waren natürlich wiederum nett... und sahen keinen Grund, warum ich so ausflippte. Dass ich die Art, wie wir miteinander umgehen, überhaupt nicht mehr ertrage, dass mich ihre Anspielungen, Aeussungen immer wieder verletzten, dass ich nicht mehr wusste, wie ich ihnen meine Betroffenheit verständlich machen konnte, die sie nicht sehen wollten - all das war Grund genug, davonzulaufen.

Das ging etwa so: Ich erzählte ihnen von meinem bevorstehenden Umzug in eine WG. Ich kannte die Leute schon einige Zeit, war dort häufig, auch weil meine Freundin dort wohnt. Kaum hatte ich meinen Wohnungswechsel angetönt, da ging es schon los. Klischees über WG's wurden aufgerollt: Sie erzählten, dass es in ihrem Dorf auch eine WG gäbe, dass es beim blossen Vorbeispazieren schon stinke, dass die Ziegen, die sie halten, wohl in der Stube hausen, dass das Kind vor Schmutz starre usw. Meine Schwester erkundigte sich nach unserem Funktionieren: wer dann koche, putze..., Anspielungen wegen dem Miteinanderschlafen. Als sie dann noch zusätzlich einen Spruch über die Leute der WG fallenliessen, da begann es in mir zu kochen. - Solche Unverschämtheiten über Leute, die mir näher sind als sie, lasse ich mir nicht gefallen. - Ich fand, "verreisen" sei die einzige Möglichkeit, um verständlich zu machen, dass ich ihre Art, mit mir umzugehen, nicht mehr annehme. Natürlich waren sie nur an meinem Wohlergehen interessiert..., verhielten sich wiederum nett...

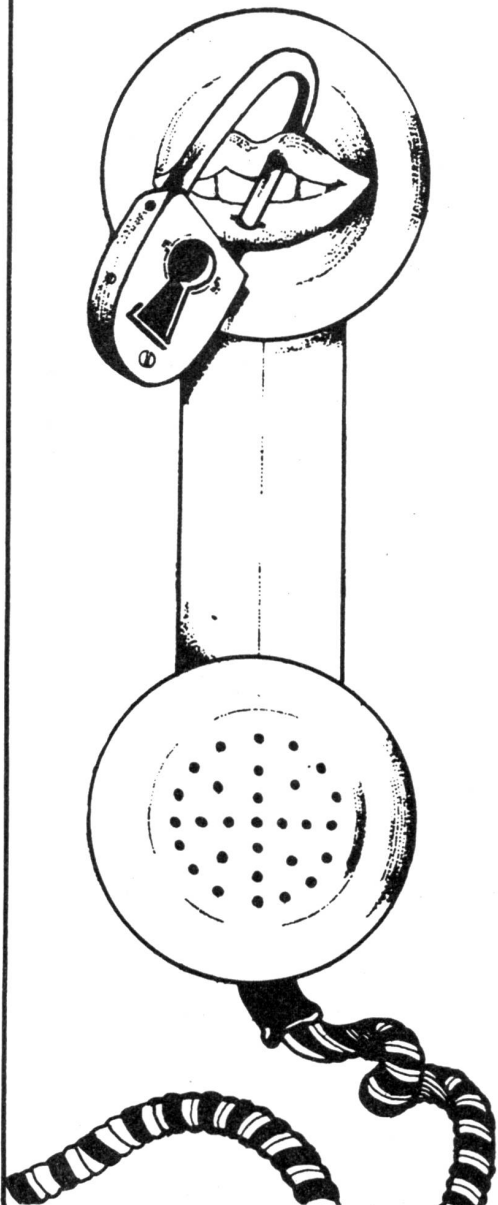


## Telefongespräch mit G

Meine Schwester A heiratet. Ich wollte nicht an A's Hochzeit. Ich telefonierte G, um es ihr zu sagen.

G fragte freundlich, wie es mir gehe. Mir war es gleich zu Anfang nicht wohl dabei, da wir uns ja seit der letzten Begegnung weder ausgesprochen noch gesehen hatten. Hatten die beiden etwa abgemacht, dass sie mir nichts nachtragen und grosszügigerweise über meine Verhaltensweisen wegsehen wollten? Als ich dann ihre Frage, ob ich an A's Hochzeit komme, verneinte, da schlug ihre freundliche Stimme in eine eisige um. Ein mit beherrschter Stimme, nicht mehr anzuhaltender Anschuldigungsfluss, drang an mein Ohr:

- Sie bedaure, dass unser Kontakt beinahe abgebrochen sei
- ich sei einer einseitigen Beeinflussung ausgesetzt
- sie glaube nicht, dass ich meine Freundin gern habe - ich bilde mir das nur ein, mach das mit,



weil es "in" sei und dazu gehöre

- ein weiterer Beweis für meine Unsicherheit sei, dass ich entweder zu heulen beginne, aggressiv werde, das Telefon aufhänge oder davonlaufe - all das würde ich ja nicht nötig haben, wenn ich sicher wäre

- dass ich ihre Lebensart auch mal gut fand
- dass ich immer (aus Prinzip wohl) das Gegenteil von dem mache, was üblich sei
- dass ich provoziert hätte und nur deshalb an das Fest gekommen sei (meine Freundin und ich waren vor einem Jahr an der Geburtstagsfeier meiner Mutter, die bei G stattfand).

Dass meine Freundin mit dabei war, muss G, trotz ihrer Bewilligung, sehr angegriffen und verunsichert haben. Ich nehme an, dass schon meine Anwesenheit ihr genügt hätte, sie permanent an die "unangenehme Sache" zu erinnern. Früher warf G mir vor, dass ich "es" meiner Mutter gesagt hatte und sie damit unnötig belastet hätte, jetzt findet sie, es wäre nicht noch nötig gewesen, dass ich "meine Neigung" auch noch am Fest "sooo" öffentlich zur Schau trage. Sie kann weder schwul noch lesbisch aussprechen, ohne sich gleichzeitig davor zu ekeln, deshalb gebraucht sie Wörter wie: "es", "das", "sooo". - Ich bin froh darüber, dass G wenigstens weiss, wie ich fühle und denke.

Wir haben uns weder geküsst noch Händchen gehalten, möglich, dass ich meiner Freundin einmal einen schmelzenden Blick zugeworfen habe. Weiter ist mir jetzt eingefallen, dass wir uns möglicher-, verwerflicher- und unverschämterweise vor den Augen G's gehalten oder sogar geküsst haben könnten. Bestimmt nicht mit Absicht, und schon gar nicht vor den anderen "geladenen Gästen".

Einerseits wirft sie mir vor, dass ich mich nur noch mit Leuten abgebe, die voll und ganz mit meinen Anschauungen übereinstimmen - doch mit ihrem Verhalten diskriminiert und ghettoisiert sie mich unermüdlich. Nach G sollte ich "alles" nur im Versteckten "tun".

Nach cirka eineinhalb Stunden Telefoniererei sagte sie dann noch: "aber weisch, normal esch es ebe doch ned" (aber normal ist es ja gerade nicht - wie bezeichnend ihr Satz mit dem Videoband der Homex AG übereinstimmt!). Da knallte ich den Hörer hin. Ich hatte das Gefühl, dass mir jemand den Boden unter den Füßen

weggezogen hat, der Magen drehte sich, ich schwebte in einem leeren Raum, wusste nicht mehr wo oben und unten ist, ich bekam Heulkrämpfe und Schüttelfrostanfalle - zum Glück waren einige Leute zu Hause.

Mir macht es unheimlich Mühe, meine Reaktion auf diesen alltäglichen Ausspruch aufzuschreiben. Wäre G nicht meine Schwester, so hätte ich meinem mindestens fünfmaligen Verlangen, das Telefongespräch abzuklemmen, früher nachgegeben. Aber ich wollte ihr nicht einmal mehr diese Bestätigung liefern und so unterdrückte ich meinen Wunsch. Während dem Telefonieren heulte ich manchmal und kämpfte gleichzeitig dagegen an, hielt oft ein, um mich wieder zu fassen und beruhigen (gelang mir aber schlecht) - all die Anklagen, Vorwürfe - ich versuchte G meine Diskriminierung als schwule Frau an ihrem eigenen Verhalten aufzuzeigen. Ihre Verständnislosigkeit, Kälte, Sturheit, Selbstherrlichkeit und Voreingenommenheit... machten

mich abwechselnd niedergeschlagen und wütend. An diesem Tag setzte ich meiner Oeffentlichkeitsarbeit in der Verwandtschaft und im früheren Bekanntenkreis ein Ende. Ich reibe mich nicht noch weiter auf und lasse mich von diesen Heterordenkenden kaputt machen!

Ich holte weit aus, um aufzuzeigen, welch ein Irrsinn es ist, erklären zu wollen, wo nicht verstanden werden will/nicht gewünscht wird zu verstehen. Hätte jemand anders diesen Spruch fallengelassen, hätte ich gelassen zurückgegeben: "zum Glück bin ich nicht stinknormal" - aber G war mal meine Ersatzmutter, Freundin und ist und bleibt wohl meine Schwester, und all das hemmte mich ihr gegenüber. Erst jetzt bemerke ich auch, dass ich sie nicht einmal in ihre Schranken gewiesen habe. Immer schön daraufeingehen, einstecken und von Neuem wieder erklären.

Yvonne

## "Mer Fraue send kei Freiweld"

Frauen, bleiben wir nicht länger stumm, reden wir über Vergewaltigung:

### Aktion in Baden gegen Gewalt gegen Frauen:

Am Mittwoch, den 2. Juni, zwischen 15 und 20 Uhr waren in der Einkaufsstrasse in Baden überall Menschen zu sehen, die rosarote Flugblätter lasen oder dieses nach der Lektüre in den Einkaufskorb gesteckt hatten. Die rosa Zettel wurden von Frauen verteilt, die rot (Wut) oder schwarz-weiss (Trauer) geschminkt waren. Sie hatten grosse Kartons über Bauch und Rücken gehängt, auf denen Sprüche geschrieben standen.

Mitte Juni hatten wir in der FBB-Vollversammlung (1) in Baden über Gewalt gegen Frauen und im speziellen über Vergewaltigung und unsere Angst vor Vergewaltigung gesprochen. In den Wochen davor hatten die Tageszeitungen beinahe täglich über Vergewaltigungen, insbesondere an Frauen unter zwanzig Jahren, berichtet. Die Presse hatte jedoch nie aufzuzeigen versucht, dass Vergewaltigung die brutalste Form der Gewalt gegen Frauen ist, die Gewalt gegen Frauen ist aber viel umfassender. Aus dem Gespräch entstand bei uns das Bedürfnis, das Thema 'Gewalt gegen Frauen' von unse-

rer Seite aus in die Oeffentlichkeit zu bringen. Wir beschlossen, auf die Strasse zu gehen. Einige Frauen bildeten eine Gruppe, die die Aktion vorbereiten wollte. Wir schrieben an alle Frauen der FBB, LOB, Frauenzentrum, Infra (2) und zudem schlossen sich uns noch das VPOD-Frauenforum und die OFRA (3) Aarau an. Wir forderten diese Frauen auf, mit uns auf die Strasse zu kommen. Und die Frauen kamen.

Während dieses Nachmittags/Abends waren immer gegen zwanzig Frauen auf der Strasse und verteilten Flugblätter und redeten mit den Leuten. Wir wechselten uns ab, die einen kamen später, die andern gingen früher. Weil wir so viele waren und weil wir Plakate umgehängt hatten, waren wir unübersehbar. Die Frauen vom 'Buechlade Oberi Gass' hatten einen Bücherstand zum Thema 'Gewalt gegen Frauen' zusammengestellt. Eine Frau von der Frauenzentrumsgruppe hatte einen langen Leserinnenbrief an das Badener Tagblatt geschrieben, der erstaunlicherweise vollständig abgedruckt worden war.